

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 108.

Montag den 18. April.

1853.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 10. Mai v. J. machen wir diejenigen hiesigen Einwohner, welche mit Bezahlung der Steuer für ihre Hunde in Rest geblieben sind, aufmerksam, daß, wenn von ihnen diese Reste bis zum Schluß dieses Monats nicht bezahlt worden sind, ihre Hunde durch die Cavaller werden weggenommen und getödtet werden.

Leipzig, den 11. April 1853.

Der Rath der Stadt Leipzig.
R o h.

Stadttheater.

Zu ihrer dritten Gastrolle hatte Frä. Rey die Partie der Isabella in Meyerbeer's Robert der Teufel gewählt. Sie fand hier in ihren beiden Arien hinreichend Gelegenheit, ihre schönen Mittel geltend zu machen, da überdem diese nicht umfangreiche, aber vom Componisten auf das Glänzendste ausgestattete Partie mehr als viele andere Rollen neuerer Zeit sich für Fräul. Rey's Stimme eignet. Die erste Arie: „Umsonst mein Hoffen“ athmet innigste, zwar etwas sinnliche, doch das feinere Gefühl nie verlegende Liebesgluth und das sehnlichste Erwarten. Meyerbeer hat anerkanntermaßen ein großes Talent zur musikalischen Wiedergabe des feinen geselligen Tones, jener Liebendwürdigkeit und Courtoisie der höheren Stände. Die in Rede stehende Arie der Isabella ist in diesem Genre ein wirkliches Meisterstück. Frä. Rey wußte diese Momente in vollendetster Weise zur Darstellung zu bringen; die vollkommene Beherrschung der äußeren Mittel gestattete es ihr, mit der größten Leichtigkeit und Freiheit die zum Theil sehr schwierigen Florituren zart und duftig wiederzugeben, ihr nobles Auftreten ließ dabei nie vergessen, daß sie zwar ein liebendes Mädchen, aber auch eine Fürstin darzustellen hatte. Eben so richtig traf sie den in der Gnaden-Cavatine vorherrschenden Grundton. In dieser Scene ist Isabella machtlos in den Händen Robert's, sie steht unter zwei gleich mächtigen Einflüssen — unter dem ihrer Liebe und dem des böllischen von dem magischen Zweige ausgehenden Zaubers. Sie entsetzt sich vor der Sünde, welche Robert begehen will, sie fühlt aber, daß sie mit allen übrigen, dem Weibe zu Gebote stehenden Mitteln bei ihrem von sündhafter Gluth erfaßten Geliebten nichts ausrichten würde. Sie sieht ihn also um Gnade, d. h. um Umkehr von dem Wege zur Sünde an, bis Robert, der besseren Regung folgend, den dämonischen Zauber selbst wieder löst. Diese für eine darstellende Künstlerin so schwierige Scene gelang Frä. Rey auf das Schönste, wie auch der musikalische Theil derselben trefflich zu nennen war. Der reichste Beifall lohnte die Sängerin nach der ersten Arie und nach dem Actschlusse.

Ueber die übrigen Darsteller läßt sich nur Lobendes berichten; auch sie erhielten wohlverdienten Beifall. Frä. Mayer (Alice) führte ihre dankbare Partie mit Verstandniß und Liebe zur Sache durch; besonders aber gelangen ihr die Arie: „Ehe ich die Normandie verlassen“ und ihr Part in dem großen Trio des letzten Actes. Dasselbe läßt sich von Herrn Widemann (Robert) sagen. Reichen auch öfters die Stimmittel dieses Sängers zu solchen großen und anstrengenden Partien nicht mehr aus, so ersetzt er das durch Kraft und gutes Spiel möglichst diesen Mangel. Herrn Schott's Bertram ist jedenfalls dessen beste Leistung. Von der Natur reich begabt, kommt ihm hier seine Persönlichkeit, wie seine kraftvolle und wohlklingende Stimme sehr zu statten, wie er auch den Bertram stets sichtlich gern und mit Hingebung singt. Herr Schneider (Raimbaut) sang und spielte sehr gut, namentlich war das komische Duett mit Bertram gelungen zu nennen. Aner-

kennung verdient ferner der Tanz der Frä. Roth. Hier sah man wirkliche Tanzkunst und Grazie, keine ungeschickten Sprünge oder gar zweideutige, auf die nicht immer lautere Sinnlichkeit berechnete Effecthascherei. Die Balletscene der Nonnen im Robert ist an sich etwas sinnreizend, um nicht zu sagen obscön; Frä. Roth verstand es jedoch sehr gut, sich innerhalb der Grenze des wahrhaft Schönen zu halten. Das Publicum lohnte ihr mit stürmischem Hervorruf.

Die Vorstellung im Allgemeinen ließ nach hiesigen Mitteln und Verhältnissen wenig zu wünschen übrig und ward auch von dem diesmal zahlreich versammelten Publicum gut aufgenommen. Man hatte die Oper auf vier Acte reducirt, indem man den zweiten Act ganz wegließ und nur die erste Scene desselben in den ursprünglich vierten Act verlegte. Wir können uns mit dieser in Süd-Deutschland fast allgemein beliebten Verstümmelung nicht befreunden, denn das Ganze verliert dadurch allen Zusammenhang. Wer dieses Werk in dieser Gestalt zum ersten Male sieht, wird schwerlich herausfinden können, um was es sich eigentlich handelt — und das ist doch im Theater die Hauptsache, wo man nicht eine mehr concertartige Vorführung verschiedener Musikstücke, sondern die lebendige Darstellung eines Drama's erwartet. * h.

Messbuden betreffend.

Man hat in neuerer Zeit mit höchst anerkennenswerther Fürsorge in den Straßen des hauptsächlichsten Messverkehrs alle Hindernisse einer freien Passage sowohl für Fußgänger wie für Fuhrwerk möglichst zu verringern oder zu beseitigen gesucht und dies durch anderweite Verlegung von besonders hinderlichen Buden, so wie durch Befreiung der Trottoirs von Kisten u. s. w. auch großentheils erreicht.

Nur der obere Theil der in der Messzeit so ungemein frequenten Nicolaisstraße, da, wo das Schulgebäude eine Ecke bildet, scheint hierin ganz übergangen worden zu sein. Hier, wo die Straße am schmalsten ist, wo die Fahrbahn durch einen Brunnen und durch einen Kettenpfahl an sich schon sehr verengt ist, hier, auf diesem von Fußgängern in allen Richtungen in den Messen höchst belebten Kreuzwege, hier ist die Fahrbahn durch einige ziemlich umfangreiche Buden auf ein solches Minimum gebracht, daß ein Ausweichen des Fuhrwerks an dieser Stelle sehr oft unmöglich, ein Aneinander- und Ineinanderfahren aber eine fast ununterbrochene Erscheinung ist, so daß sich oft lange Züge von ineinander gefahrenen Fuhrwerken bilden, welche sich häufig nur mit vieler Mühe wieder auf den freien Weg bringen, wobei eben so oft Fußgänger in die augenscheinlichste Lebensgefahr kommen, wie Schneider dieses an sich selbst die Erfahrung gemacht hat.

Sollte es nun nicht möglich sein, diesen wenigen so sehr hinderlichen Buden dieser Stelle einen anderen Platz in dieser Straße anzuweisen, da, wo dieselbe breiter ist und wo sich die Wege der Fußgänger nicht so vielfach kreuzen? r.